

Franckesche Stiftungen zu Halle

Durch die Welt im Auftrag des Herrn. Reisen von Pietisten im 18. Jahrhundert / Hrsg. von Anne Schröder-Kahnt und Claus Veltmann. - Halle (Saale) ...

35). - S. 13-27

"Das die Führung Gottes auf deiner Reise erkannt werde". Das Reiseverhalten
der hallischen Pietisten in die Welt.

Schröder-Kahnt, Anne

Halle (Saale) [u.a.], 2018

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-189604

„Dass die Führung Gottes auf deiner Reise erkannt werde“

Das Reiseverhalten der hallischen Pietisten in die Welt

Seit jeher gehört das Reisen zu den elementaren Kulturpraktiken der Menschheit. Im Mittelalter reisten Pilger ins Heilige Land, im Barock wurden die adligen Söhne auf Kavalierstour geschickt, die Romantik führte den Wanderer in die Schweizer Alpen und heute fliegt man nach Mallorca in den Badeurlaub. Für den Halleschen Pietismus spielten Reisen eine besondere Rolle, die im Folgenden beleuchtet werden soll. Zunächst wird der Blick dabei auf frühneuzeitliches Reisen im Allgemeinen geworfen, worauf der Fokus auf die Akteure des Halleschen Pietismus gelegt wird. Das abschließende Resümee erläutert das Reiseverhalten der hallischen Pietisten.

Reisen in der Frühen Neuzeit

Das 18. Jahrhundert bedeutete für das Reiseverhalten eine grundlegende Zäsur,¹ die sich in einer enorm gesteigerten Reiseaktivität spiegelte.² Es wurde nicht nur quantitativ mehr gereist, auch die Motivationen des Reisens wurden vielfältiger. Neue Entwicklungen, etwa der Fortbewegungsmittel, der Infrastruktur und der Unterkünfte, vereinfachten und verbilligten die Mobilität. Dies ermöglichte wiederum sukzessive im Laufe des Jahrhunderts einem größeren Teil der Bevölkerung zu reisen, dem das Reisen zuvor verwehrt blieb. Besondere Bedeutung kommt dabei der Post zu. Vor diesem Hintergrund ist die hohe Bedeu-

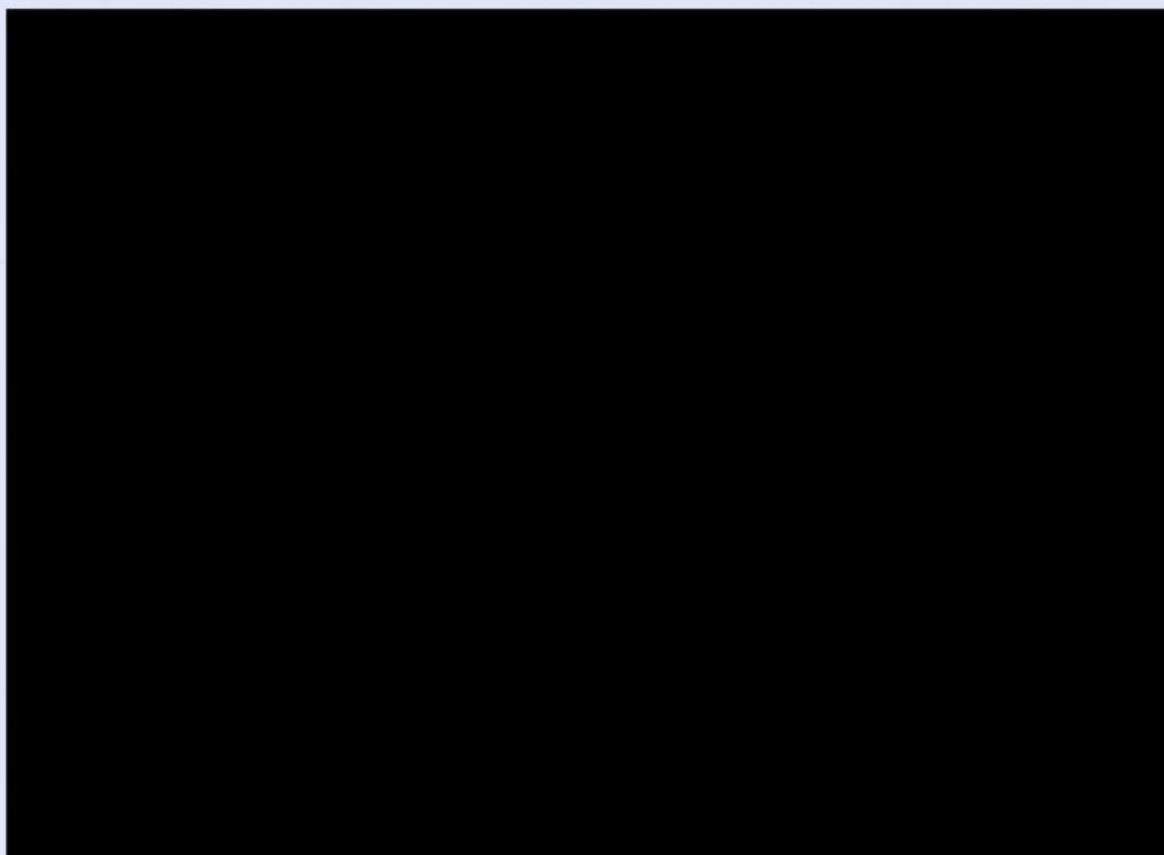
tung des Reisens im Halleschen Pietismus zu beleuchten. Dessen Akteure bemühten sich früh um eine Verbesserung und Vereinfachung ihrer Reisen, was sowohl die Reisevorbereitung als auch die -durchführung und ihre Nachbereitung anbelangte. Somit bereiteten sie in für ihre Zeit beispielloser Weise anderen Reisenden der eigenen „Gruppe“ eine solide Grundlage für das eigene Reiseverhalten.

Ein Grund für die Entwicklungen und Neuerungen im Reiseverhalten der europäischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts lag in den verbesserten infrastrukturellen Gegebenheiten. Noch im 17. Jahrhundert bestanden Besiedlungslücken und entvölkerte Landstriche, die durch den Dreißigjährigen Krieg und immer wieder auftretende Epidemien verursacht worden waren. Diese verhinderten eine dichte und gut vernetzte Infrastruktur und bargen für den Reisenden das Risiko, in unbewohnten Gegenden überfallen zu werden oder durch das Wetter unbefahrbare Wege und Straßen vorzufinden. Durch das langsame Bevölkerungswachstum zur Wende zum 18. Jahrhundert konnten diese Bevölkerungslücken geschlossen werden. Durch eine größere Besiedlungsdichte verbesserte sich auch das Wegenetz, das nunmehr Reisenden günstigere Bedingungen bot, sicher und mit größerem Komfort zu reisen.³ Anteil daran hatte auch der sich herausbildende vormoderne Staat, der den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur zu fördern begann. Die gesteigerte Reiseaktivität der eigenen Bevölkerung wurde damit zum einen weiter verstärkt, andererseits bot dies dem frühneuzeitlichen Staat auch neue finanzielle Einnahmequellen, etwa durch Zolleinnahmen, und ermöglichte ihm einen stärkeren Zugriff auf seine Bevölkerung und deren Reiseverhalten, etwa durch Zollkontrollen.⁴

VORHERIGE DOPPELSEITE:

Zwei Reisende zu Pferde studieren eine Karte, Radierung nach Jan Luyken, Amsterdam, 1689. Amsterdam, Rijksmuseum: RP-P-1896-A-19368-769. (Detail)

1.1.10 | Christliche Ängste werden von einem Steinschlag zerschlagen, Radierung von Jan Luyken, Amsterdam, 1684. Amsterdam, Rijksmuseum: RP-P-1896-A-19368-434. (Detail)



1,15 | Reise zweier Offiziere, Radierung, Augsburg, 1785/86. Amsterdam, Rijksmuseum: RP-P-OB-85,417.

In der Frühen Neuzeit reiste man entweder mit dem Schiff, mit der Kutsche bzw. auf einem Pferd oder zu Fuß. Die wichtigste und häufigste Fortbewegungsart war das Reisen zu Fuß, denn dem größten Teil der Bevölkerung fehlten die finanziellen Mittel, um sich eine Kutsche oder eine Schiffspassage zu leisten. Insbesondere kürzere Strecken, beispielsweise zum Markt in die nächstgrößere Stadt, wurden zu Fuß zurückgelegt. Stabiles Schuhwerk war aus diesem Grund sehr wichtig und wurde zumeist aus Leder oder Holz gefertigt und mit Faden und Metallnägeln befestigt. Aufgrund des hohen Verschleißes des Schuhwerks gab es in jeder, auch kleineren, Stadt Schuh- oder Stiefelmacher und Flickschuster, die Reparaturen übernahmen oder neue Schuhe fertigten.⁵

Der Schiffsverkehr erlebte zahlreiche und tiefgreifende Neuentwicklungen, die sich sowohl in der Binnen- als auch in der Küsten- und der Seeschifffahrt bemerkbar machten.

Wasserwege wurden in der Frühen Neuzeit, so oft es möglich war, dem Landverkehr vorgezogen, da auf Flüssen, Kanälen, Seen und entlang der Küste das Reisen mit dem Schiff nicht nur weniger strapaziös war, man denke an die schlechten Zustände der Straßen, sondern auch schneller und preisgünstiger. Aus diesem Grund hatte sich auf den meisten europäischen Binnenwasserwegen ein regelmäßiger Schiffsverkehr entwickelt.

Die Post spielte für das frühneuzeitliche Reiseverhalten ebenfalls eine zentrale Rolle. Ursprünglich waren berittene Kuriere allein für die Übermittlung von Briefen und Depeschen zuständig. Nachdem ab dem 16. Jahrhundert zunehmend auch Fahrgäste und Gepäck von den unterschiedlichen Postunternehmen befördert wurden, setzte man vermehrt Kutschen ein, wodurch die Reisen allmählich sicherer, zuverlässiger, schneller und günstiger wurden.⁶ An sogenannten Relaisstationen gab es Pferdewechsel, sodass insgesamt größere Strecken in kürzerer Zeit zurückgelegt werden konnten: die Reisedauer verringerte, die Nachrichtenübermittlung beschleunigte sich. Damit erhielt auch

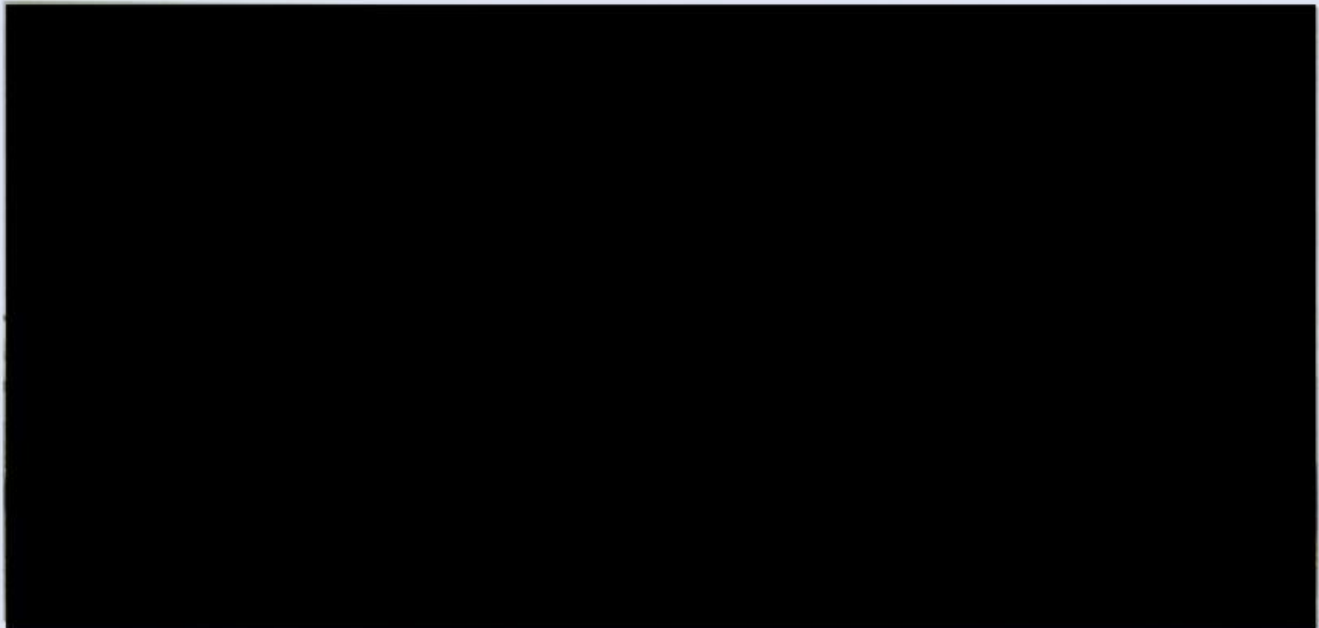
das Nachrichtenwesen neue Impulse durch die gesteigerten Reiseaktivitäten. Im Zuge dieser Entwicklung entstanden die ersten „Fahrpläne“ zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Sie wurden im Verlauf des Jahrhunderts weiter präzisiert – von der Angabe des Tages hin zur Angabe der Stunde.⁷ Mit dem zunehmenden Reiseaufkommen und der höheren Brief- und Nachrichtenübermittlung verdichtete sich das Netz der Postrouten.⁸ Über Postverzeichnisse und Postroutenhandbücher konnte der Reisende seine Verbindungen herausuchen sowie Dauer und Kosten der Reise abschätzen. Damit bildete die Post die organisierte Institutionalisierung frühneuzeitlichen Reisens.⁹

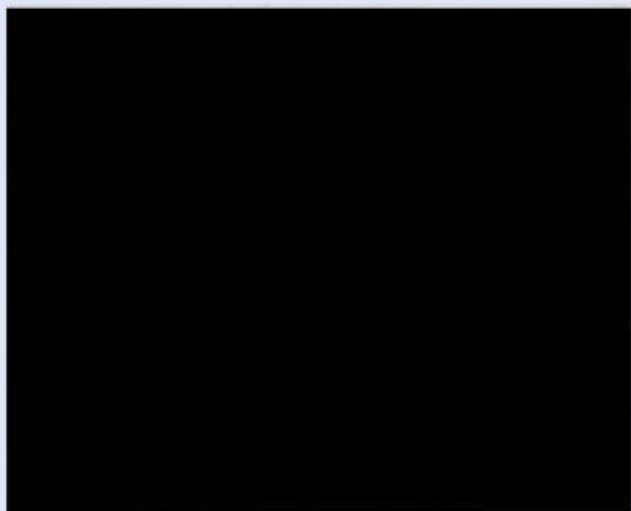
Die zunehmende staatliche Reglementierung an den Landesgrenzen und Zollstationen konnte jedoch Unannehmlichkeiten für den Reisenden verursachen.¹⁰ Viele Verordnungen reglementierten beispielsweise den Grenzübergang und konnten den Reisenden unter Umständen aufhalten oder sogar an der Weiterreise hindern. So durfte etwa in Preußen eine Person unter 30 Jahren das Herrschaftsgebiet nicht ohne staatliche Genehmigung verlassen.¹¹

Die Entwicklungen im Postwesen zogen nur allmählich notwendige Verbesserungen der Verkehrswege nach sich. Während in Frankreich und England bereits breite Chaus-

seen und Alleen das Fahren im Postwagen geradezu komfortabel machten und darüber hinaus für eine Verkürzung der Reisezeit sorgten, fuhr man insbesondere im Norden des Heiligen Römischen Reiches zum Teil noch auf Straßen oder sogar Wegen, die in schlechtem Zustand oder gänzlich unbefestigt waren.¹² Der Bau von künstlich angelegten Straßen begann in Preußen erst 1793, im Süden des Reiches wesentlich früher, beispielsweise in Baden bereits 1733.¹³ Auch boten die Wagen im Heiligen Römischen Reich lange Zeit keinen Komfort und waren zum Teil mit unzulänglichen Bremsen ausgestattet, bevor es im Wagenbau entscheidende Fortschritte gab: Die Verglasung der Fenster und damit der Schutz vor Wind und Regen wurden entwickelt,¹⁴ auch besondere Radlager und Schmiermittel, um die Reibung zwischen Radnabe und Achse zu verringern.¹⁵ Damit einhergehend entwickelten sich „reisespezifische Berufe“, etwa der Wagner für den Wagenbau.¹⁶ Insgesamt führten die zunehmenden Reiseaktivitäten sowie der organisierte und institutionalisierte Postverkehr zur Professionalisierung und Entwicklung spezifischer Berufszweige

1.1.17 | Venezianische Postbarke, Öl auf Leinwand von Giovanni Domenico Tiepolo, um 1760, Berlin, akg-images: AKG 267227.





1.1.21 | Die Post, kolorierte Radierung, Nürnberg, 1799. Berlin, Pictura Paedagogica Online: b3do654.

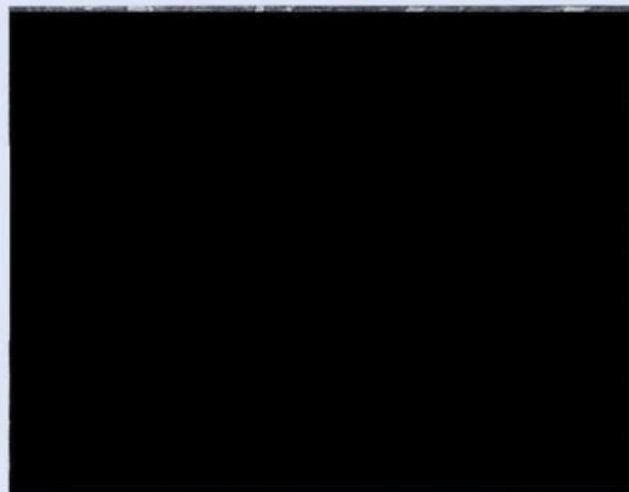
wie Sattler, Schlosser, Schreiner, Schmied, Landkartenstecher, mechanischer Apparatebauer, Geldwechsler, Zöllner und Tagelöhner für Chaussee-, Brücken- und Kanalbau, Schiffs- und Bootsbauer. All diese Verbesserungen im Straßenbau und Postwesen wie auch die technischen Neuerungen der verschiedenen Fortbewegungsmittel führten zu einer Beschleunigung des Reisens und letzten Endes zu einem Anstieg der Zahl der Reisenden.

Neben den Weiterentwicklungen in der Infrastruktur sowie der Fortbewegungsmittel war die Frage der Unterkunft ein zentrales Moment jeder Reise, die unter Umständen täglich neu gesucht werden musste, wenn man nicht bei Freunden Quartier beziehen konnte. So war die Gastfreundschaft, die in der Tugend der christlichen Nächstenliebe ihren Ursprung und in den Hospizen des Mittelalters entlang der Pilgerwege einen ersten Ausdruck gefunden hatte, von besonderer Bedeutung für den Reisenden. Mit dem Anstieg der Zahl der Reisenden begannen zahlreiche staatliche Verordnungen und Edikte¹⁷ ab dem Ende des 17. Jahrhunderts das Reiseverhalten und die Bedingungen des Reisens zu regulieren, was zu einer „Verengung der Gastfreundschaft auf immer weniger Fremde und bald nur noch Bekannte und Verwandte“ führte. Zugleich gab es eine zunehmende Reglementierung der Unterkünfte, die die Sauberkeit der Zimmer wie der Küche, die Ausstattung

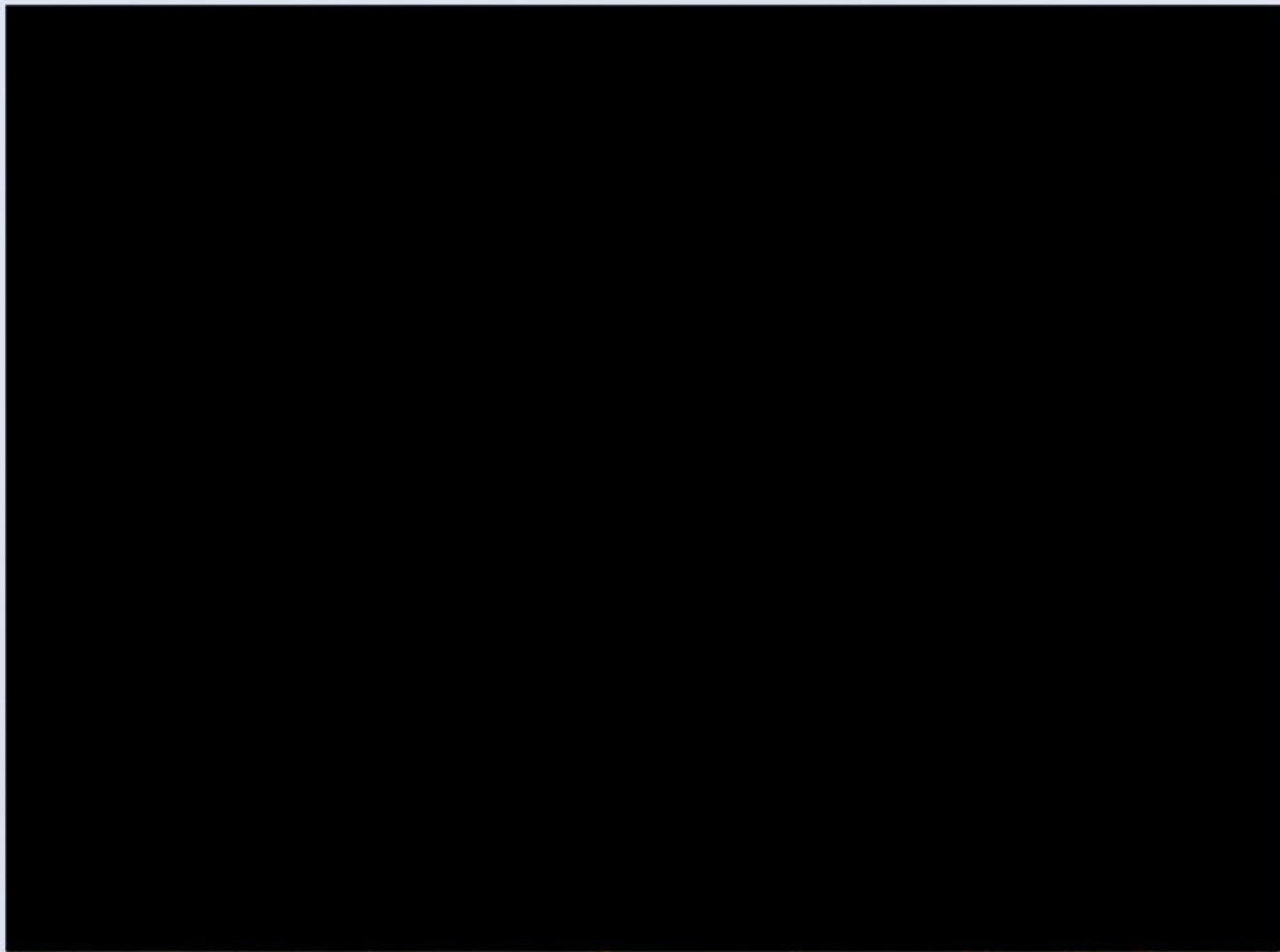
und Dienstleistungen, ja sogar den Umgangston und nicht zuletzt den Preis regulierte. Dies führte bei immer häufigeren Reisen und immer weniger zur Verfügung stehenden privaten Unterkünften zu einem rapiden Anstieg der Zahl der Gasthäuser bis 1800, um insbesondere die fehlenden privaten Unterkünfte zu kompensieren.¹⁸

Aber nicht nur die Mobilität von Personen, sondern auch von Waren wurde durch diese Entwicklungen begünstigt – neben den Entdeckern, Kaufleuten, Siedlern, Pilgern, Handwerkern, Soldaten, Mönchen, Missionaren, Studenten, Kurieren, Adligen und dem fahrenden Volk waren auch Waren und Güter auf den Straßen, Flüssen und Meeren unterwegs.¹⁹ Der Zusammenhang vom sozialen Status, also dem Stand des Reisenden, und dessen Reiseaktivitäten ist in der Frühen Neuzeit evident. Axel Gotthard fasst dies so zusammen: „Der Hochadel war ein europäischer, der Arbeitsmarkt für die bürgerlichen Funktionseliten international; das Gros der Bevölkerung hingegen war nicht gänzlich (wie wir lange Zeit meinten), aber verglichen mit den Eliten doch ziemlich immobil“.²⁰

Neben den Entwicklungen im Bereich der Infrastruktur und der Fortbewegungsmittel fanden auch Veränderungen innerhalb der Gesellschaft statt, die das Reiseverhalten beeinflussten. War das Reisen im Mittelalter noch überwiegend negativ konnotiert, etwa in Assoziation mit dem „fah-



Der Wagner, Kupferstich nach einer Zeichnung von Daniel Chodowiecki, Berlin, 1774. Berlin, akg-images: AKG 28873.

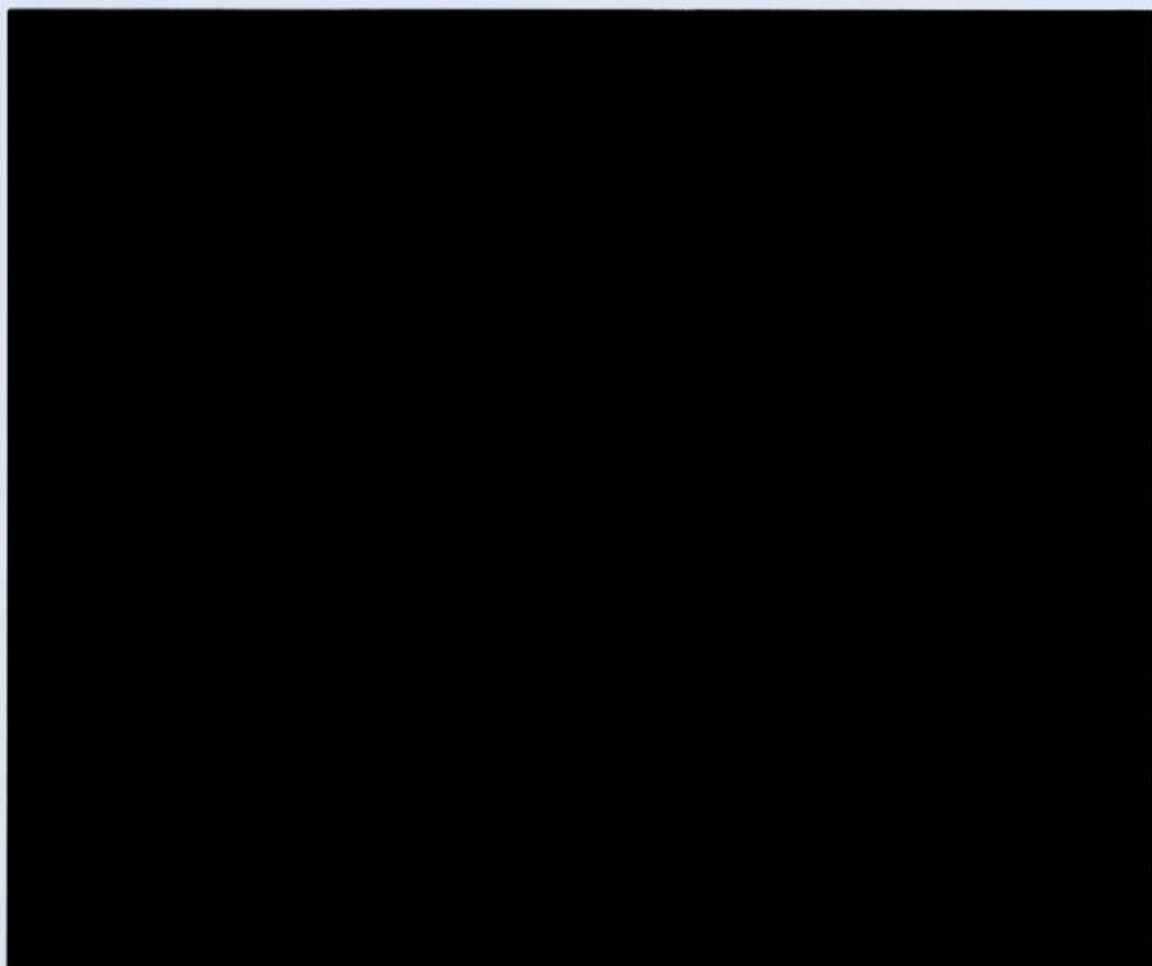


renden Volk“, so machte sich in der Frühen Neuzeit zunächst der Adel in Form der Kavalierstour und etwas zeitversetzt auch das aufstrebende Bürgertum das Reisen als zentrales Bildungsmoment zu eigen.²¹ Justin Stagl sieht im Mentalitätswandel des Spätmittelalters und in der „Neubewertung der intellektuellen Neugier“ gar den entscheidenden Impuls für die zunehmende Mobilität.²² Das Reisen wurde demnach immer stärker als eine Form der Wissensgenerierung verstanden und verlor dadurch die negativen Assoziationen, die bisher damit verbunden waren.

Trotz aller Verbesserungen blieb das Reisen in der Frühen Neuzeit in vielerlei Hinsicht gefährlich und riskant. Die natürlichen und schlecht kalkulierbaren Risiken einer solchen Unternehmung waren Krankheiten, kriegerische Auseinandersetzungen, Unfälle, Überfälle und Naturgewalten aller Art. Da man insbesondere dem Wetter wäh-

1.1.24 | Der Überfall, Öl auf Leinwand von August Querfurt, 1750. Berlin, akg-images: AKG 172362.

rend der Reise viel stärker ausgesetzt war und zusätzlich die Straßenverhältnisse von diesem abhingen, konnten Sturm, Frost, starker Regen, aber auch Sonnenschein und trockene Hitze ernst zu nehmende Risiken für den Reisenden darstellen oder zumindest die Reise verlängern.²³ Auch Beschreibungen und ungenaue Karten konnten den Reisenden durchaus in die Irre führen.²⁴ Hinzu kam die Verpflegung unterwegs, denn der Reisende musste Getränkervorräte aus Schläuchen oder Flaschen mit sich tragen, um nicht auf unter Umständen unreines Wasser aus Seen und Flüssen zurückgreifen zu müssen. Bier und Wein wurden daher oft als Durstlöscher bevorzugt, weil infektiöse Bakterien durch den Brau- und Gärungsprozess abgetötet



1.1.3 | Szene im Hof einer Herberge, Öl auf Leinwand von Pieter Angillis, 1724. Berlin, akg-images: AKG 4998986.

worden waren. Überdies konnten Schwierigkeiten mit Zollbeamten oder Gastwirten auftreten, die den Reisenden schlecht behandelten oder sogar betrogen.²⁵

Die Verbesserung der Reisebedingungen und die damit einhergehende Zunahme der Reiseaktivitäten gaben entscheidende Impulse für die textuelle Verarbeitung der Reise selbst. Es entstanden im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts zahlreiche Handbücher, Anleitungen, Karten und weitere Hilfsmittel zur Orientierung während der Reise oder zur Vorbereitung derselben.²⁶ So verdeutlicht die Zunahme von Apodemiken, also Reiseinstruktionen, aber auch von Reisebeschreibungen mit erzählerischem Duktus eine sich herausbildende „Reisekultur“. ²⁷ Reiseanleitungen wurden zumeist für die Vorbereitung, Durchführung und Nach-

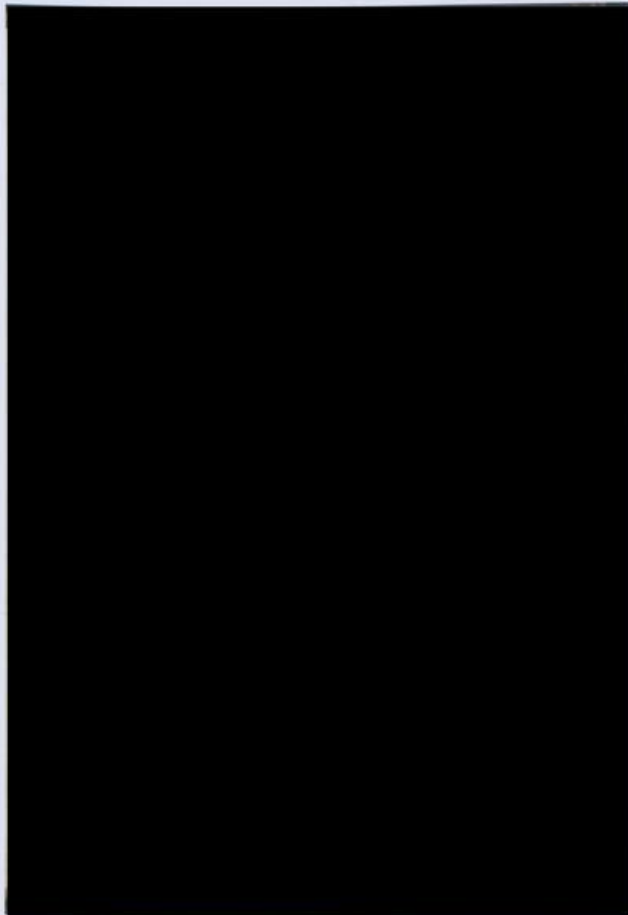
bereitung der Reise verwendet. Sie gaben Ratschläge zum richtigen Verhalten während der Reise und in der Fremde in Bezug auf die Sitten und kulturellen Gegebenheiten der fremden Gesellschaft. Oft enthielten sie Klugheitsregeln, an die sich der Reisende halten sollte. Dabei unterscheidet man zwischen Werken, die sich an ein allgemeines Publikum richteten, und solchen, die sich an spezifische Stände oder Berufe wandten.²⁸ Die Auflagen der Apodemiken erlebten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt,²⁹ was auf die zunehmende Nachfrage nach Reiseliteratur während jener Zeit zurückzuführen ist.³⁰ An der Wende zum 19. Jahrhundert entwickelte sich daraus eine neue Dimension, als Reiseliteratur selbst als Bildungserlebnis verstanden³¹ und damit von der Reise entkoppelt betrachtet wurde. Ein wichtiger Aspekt ist dabei der Wahrheitsgehalt der Reiseberichte. Während im 16. Jahrhundert vielfach die Erwartung nach Information und gleichzeitiger

Unterhaltung dazu führte, dass diese Beschreibungen von Kuriositäten und Fantastischem berichteten und nicht immer auf wirklichen Begebenheiten beruhten, wuchs bald die Kritik daran und das Bedürfnis nach realistischen, tatsächlichen Reiseerzählungen stieg.³²

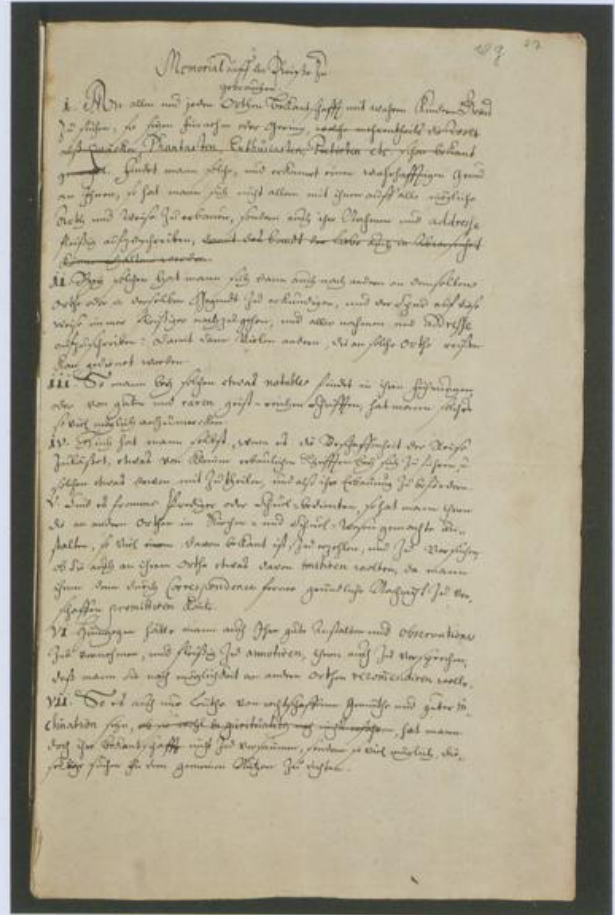
Das Reiseverhalten der hallischen Pietisten

Die Akteure des Halleschen Pietismus, deren Reiseverhalten in Katalog und Ausstellung näher beleuchtet wird, gruppieren sich um August Hermann Francke (1663–1727) und seinen Sohn. Diese Gruppe vereinfachte und verbesserte gezielt ihr Reiseverhalten bereits in der ersten Hälfte

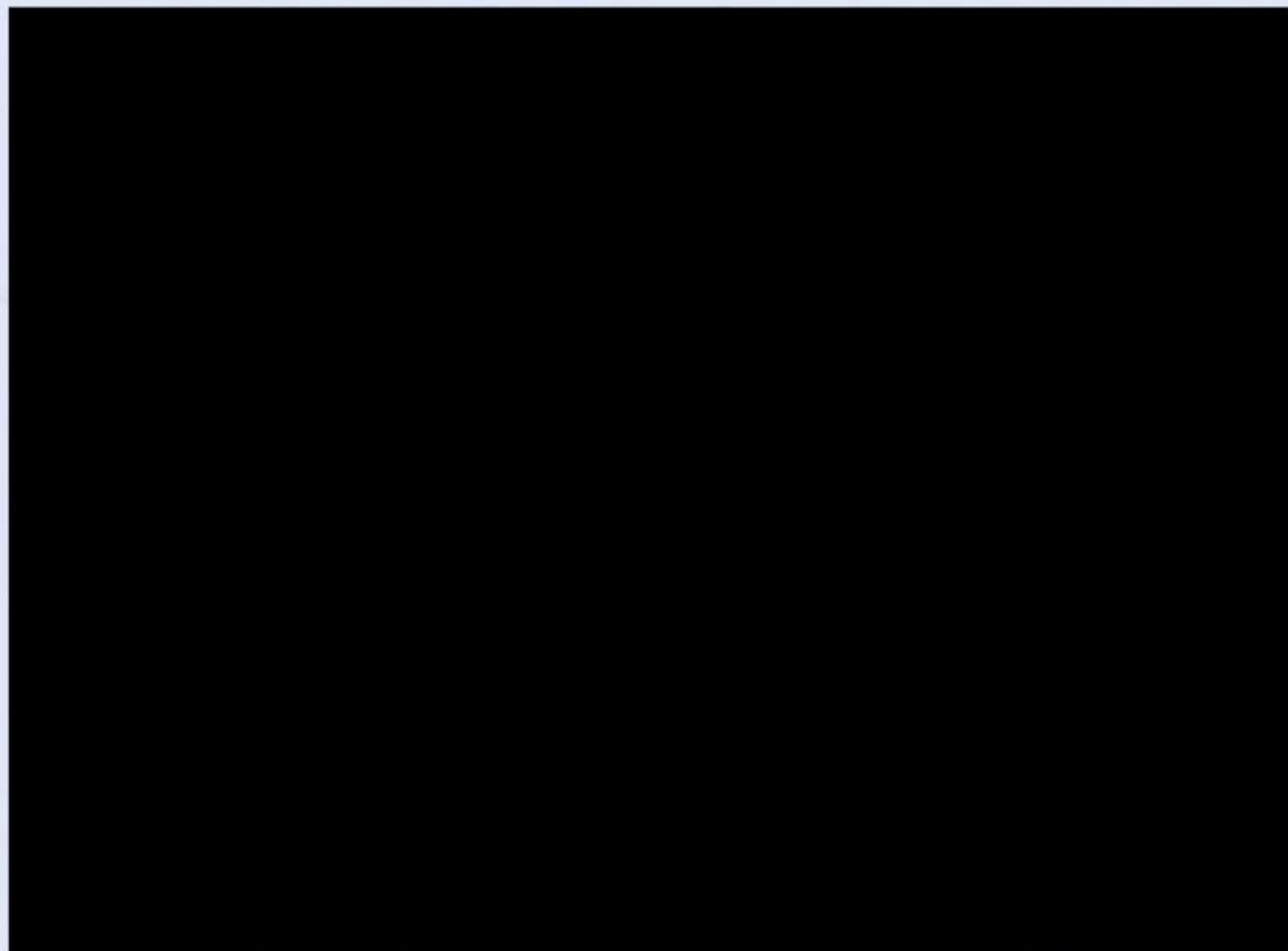
des 18. Jahrhunderts, während derartige Entwicklungen in der breiten Öffentlichkeit erst für die zweite Hälfte desselben Jahrhunderts in diesem Umfang nachweisbar sind. Zu den hier näher beleuchteten wichtigen pietistischen Reiseakteuren gehören etwa Benjamin Schultze (1689–1760), Stephan Schultze (1714–1776), Georg Heinrich Neubauer (1666–1725), Heinrich Milde (1676–1739) und Heinrich Wilhelm Ludolf (1655–1712). Als Emissäre der hallischen Pietisten unternahmen sie Reisen in alle Welt. Sie dienten so auch auf unterschiedliche Weise mittelbar oder unmittelbar den Zielen Franckes. Wie stark diese Reisen durch göttliche Providenz bestimmt waren, zeigt ein Brief



Titelblatt in: Franz Posselt: Apodemik oder die Kunst zu reisen. Leipzig 1795. Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: Ob 56 (1 + 2).



Memorial auf der Reise zu gebrauchen, Manuskript, um 1700. Halle, Franckesche Stiftungen: AFSt/M 2 A 1, 10g, 27.



Landschaft mit zwei Wandersleuten, Radierung nach Hermann van Swanevelt, 2. Hälfte 17. Jahrhundert. Amsterdam, Rijksmuseum: RP-P-1904-3749.

August Hermann Franckes an seine Frau während der Reise ins Reich. Dort schreibt er: „Es ist bißhieher so klar als die Sonne an dem Himmel ist, daß mein verweilen u. fortreisen von dem lebendigen Gott abgemeßen ist, so, daß ich mir biß auf diese Reise noch nicht hätte vorstellen können, daß die Führung Gottes in so großer Gewißheit auf deiner Reise von Ort zu Ort erkant werden könnte, als ichs nun erfahren.“ Francke stellt damit seine Reise ganz explizit unter eine göttliche Bestimmung.

Das Reisen diente im Kontext des Halleschen Pietismus der Reich-Gottes-Arbeit, die mit einer „Weltveränderung durch Menschveränderung“³³ ihre Wirkkraft über die Mauern der Glauchaschen Anstalten in die Welt hinaus zu entfalten suchte. Aus diesem zentralen Anliegen Franckes he-

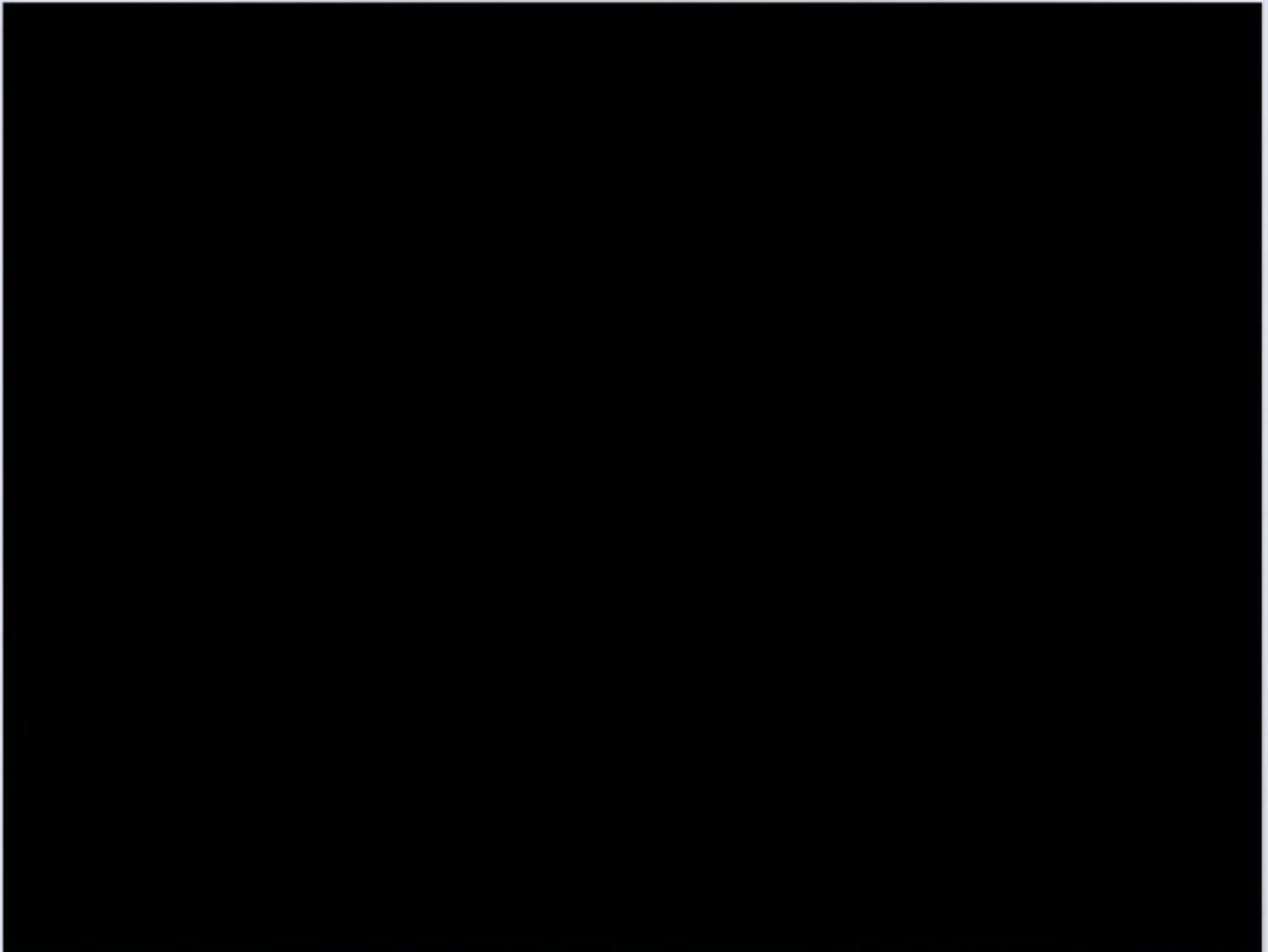
raus generierten sich alle missionarischen, pädagogischen, aber auch pekuniären Bestrebungen, die dazu führten, dass man beispielsweise Missionare nach Indien schickte und Medikamente sowie Pastoren nach Nordamerika. Deshalb strebte man früh nach einer möglichst hohen Effizienz der Reisen, und zwar sowohl was die Vorbereitung, die Durchführung als auch die Besuche unterwegs und die damit verbundene größtmögliche Sicherheit der Reisenden betraf. Erfahrungen und Wissen wurden dafür zusammengetragen und nachfolgenden Reisenden zur Verfügung gestellt.

Wichtig für die Verbesserung ihrer Reiseaktivitäten war für die Akteure des Halleschen Pietismus die Briefkorrespondenz, die die Akteure zum Aufbau, Ausbau und zur Stabilisierung eines Netzwerkes nutzten, auf welches sie auch während ihrer Reisen zurückgreifen konnten. Schon früh hatte August Hermann Francke eine umfang-

reiche Briefkorrespondenz mit Freunden und Bekannten aus aller Welt begonnen. Diese Korrespondenz bildete dann die Grundlage des Kommunikationsnetzwerkes der Glauchaschen Anstalten.³⁴ Denn die Reisen der Akteure hatten immer auch die Funktion, dieses Netzwerk auszubauen, zu intensivieren und zu stabilisieren. Man reiste nicht etwa von Relaisstation zu Herberge, sondern war systematisch bestrebt, während einer Reise möglichst bei Freunden oder dem Halleschen Pietismus nahestehenden Bekannten sowie Gleichgesinnten unterzukommen. Ein *Memorial auff der Reiß zu gebrauchen*³⁵ aus den Anfängen der Glauchaschen Anstalten macht dies deutlich. Dieses *Memorial* formuliert Regeln zum Aufbau eines Netzwerkes von Gleichgesinnten. Es beginnt mit der Aufforderung „an

allen und jeden Orthen bekanntschafft mit wahren Kindern Gottes zu suchen, sie seyen fürnehm oder gering“, und weiter: „Findet man solche, und erkennet einen wahrhaftigen grund an Ihnen, so hat man sich nicht allein mit ihnen auff alle mögliche Arth und Weise zu erbauen, sondern auch ihre Nahmen und adresse fleißig aufzuschreiben“.³⁶ Es folgen einige Ratschläge zum Aufbau und zur Stabilisierung einer Korrespondenz. Etwa solle man immer „kleine erbauliche Schrifften bey sich führen“ und verteilen.³⁷ Die Bedeutung eines solchen *Memorial* und der darin enthaltenen Anleitungen zeigt sich unter anderem

Blick auf das Krankenhaus in Den Haag, Radierung von Jacques le Charmentier, Pierre Fouquet (Verleger), Amsterdam, 1761. Amsterdam, Rijksmuseum: RP-P-AO-12-118A-1.



auch darin, dass Francke 1714 in einem Brief an Graf Heinrich XXIV. Reuß-Köstritz (1681–1748) auf dieses oder ein vergleichbares verweist.³⁸

Wurde die professionelle Unterbringung in Gasthäusern für Reisende auf Grund der zunehmenden Verordnungen und Erlasse immer wichtiger, verließen sich die Pietisten während ihrer Reisen sehr stark auf die Unterbringung bei Freunden, Bekannten und Gleichgesinnten. Über diese Form der Unterbringung konnten sie sowohl ihre Ideen verbreiten als auch ihr Netzwerk stärken und ausbauen. Dieses ist auch anhand der paradigmatischen Reisen nachvollziehbar, die in der Ausstellung dargestellt werden. Francke selbst kam während seiner *Reise ins Reich* bei Freunden und Bekannten unter, etwa in Stuttgart bei Samuel Urlsperger (1685–1772). Georg Heinrich Neubauer besuchte, bevor er in die Niederlande einreiste, erst einmal Gleichgesinnte in Magdeburg,³⁹ Wolfenbüttel⁴⁰ und Celle.⁴¹ Und auch Heinrich Wilhelm Ludolf, der von Halle aus in Richtung Jerusalem aufbrach, machte Station in Augsburg bei Johann Thomas von Rauner⁴² (1659–1735), einem Pietisten und Freund von Samuel Urlsperger, und in Venedig, wo er Franckes Bruder Heinrich Friedrich traf.⁴³ Jedoch diente es im Kontext des Halleschen Pietismus immer auch der Netzwurkbildung bzw. -stabilisierung. Im Austausch und Kontakt mit „Gleichgesinnten“ sahen die hallischen Pietisten die Arbeit am Reich Gottes.

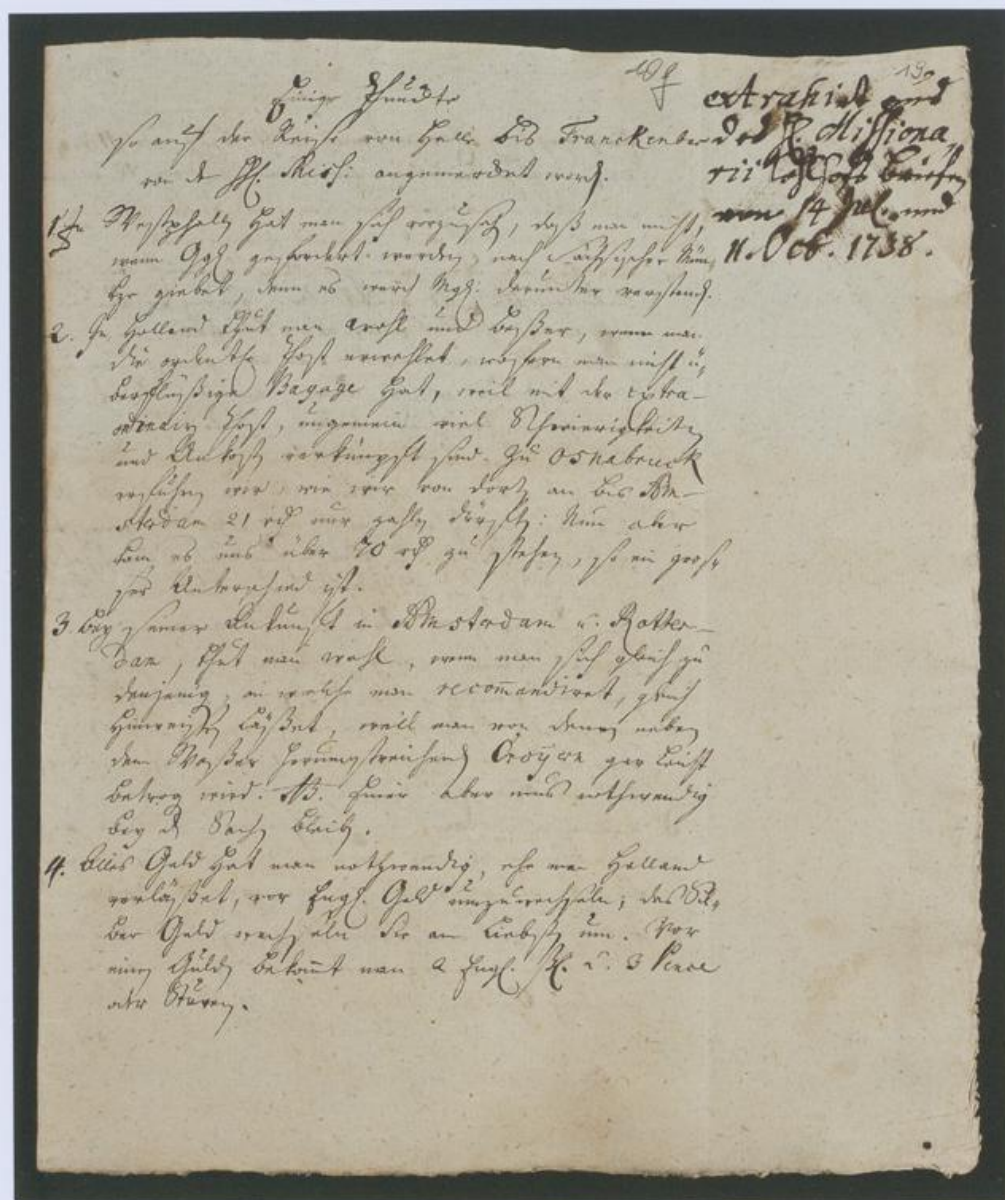
Ein weiteres pietismusspezifisches Phänomen ist die Multifunktionalität der vom Halleschen Waisenhaus ausgehenden Reisen. Wieder allen voran nutzte Francke seine *Reise ins Reich* zur eigenen Imagepolitik, hielt Predigten und ließ ein Porträt von sich stechen, nutzte also gezielt das Massenmedium Druckgrafik, um es für seine eigenen Ziele einzusetzen.⁴⁴ Schaut man sich nun andere Reisen der hallischen Pietisten an, kristallisiert sich bald heraus, welche Ziele verfolgt wurden. Neben dem Reiseziel und dem primären Reisegrund standen die Netzwurkbildung und -stabilisierung, wie auch die Reich-Gottes-Arbeit im Handlungsfokus der Reisenden.

Neubauer etwa reiste in die Niederlande, um sich Armen- und Waisenhäuser anzusehen und damit Anregungen für das Fürsorgewesen in Halle zu erhalten. Er arbeitete

einen Fragenkatalog ab, um für das Hallesche Waisenhaus die modernste Architektur und die innovativsten wie auch erfolgreichsten Ideen der Sozialfürsorge bei den Niederländern abzuschauen. Die Besichtigung von Waisenhäusern spielte offenbar für die Reise Neubauers als Akt der Wissensgenerierung eine besondere Rolle. Dahinter stand das Ziel, das Hallesche Waisenhaus zu einer erfolgreichen Fürsorgeeinrichtung aufzubauen und sicherzustellen, dass die Ideen Franckes bestmöglich umgesetzt werden können.⁴⁵

Die Medikamenten-Expedition ist ähnlich zu verstehen. Sie war eine der ökonomisch erfolgreichsten Unternehmungen Franckes und brachte den Glauchaschen Anstalten zudem internationales Prestige ein. Das Archiv der Franckeschen Stiftungen bewahrt unzählige Briefe auf, in denen die Arzneimittel und deren gute Wirkung gepriesen werden.⁴⁶ Somit verhalf die weltweite Versendung von Waren – in diesem Fall die sogenannten Waisenhausmedikamente – der „Marke Waisenhaus“⁴⁷ und damit den Glauchaschen Anstalten zu internationalem Renommee.⁴⁸

Und auch Heinrich Wilhelm Ludolf muss in einem Kontext gesehen werden, der neben der vordergründigen Reismotivation auch der Netzwurkbildung und Arbeit am Reich Gottes diente. Er unternahm im Laufe seines Lebens unzählige Reisen, unter anderem nach Russland, England, Italien, in die Niederlande und den Orient. Seine Pilgerreise nach Jerusalem ist in vielerlei Hinsicht außerordentlich. Ein Protestant, der an die Heiligen Stätten des christlichen Glaubens reiste und sich dazu noch ein Pilgerzeichen auf den Arm tätowieren ließ, obwohl eine solche Pilgerfahrt laut Martin Luther (1483–1546) eher Ausdruck falschen Glaubens sei, ist äußerst ungewöhnlich.⁴⁹ Seine Jerusalemreise ist aber auch im Kontext von Franckes Ideen zu verstehen. Zunächst einmal berichtete er Francke von dieser Reise sehr ausführlich, schickte Listen mit Kontaktpersonen und Einschätzungen der Christen im Orient; Informationen, die Francke die Möglichkeit verschaffen sollten, Kontakte dorthin zu knüpfen und die richtigen Ansprechpartner kennen zu lernen. Diese Informationen sammelte Ludolf in erster Linie, um seine eigenen Ideen einer Universalkirche umzusetzen. Dass er sie Francke zukommen ließ, zeugt aber auch davon, wie sehr er dessen Ziele unterstützte.⁵⁰



Ludolf ist zudem aufgrund eines weiteren Aspektes sehr interessant. Denn anhand eines Briefwechsels zwischen ihm und Francke ist auch die beginnende gezielte Verbesserung und Erleichterung des Reisens nachweisbar. Als er 1695 von dem Leibarzt Peters I. (1672–1725), Laurentius Blumentrost (1619–1705), erfuhr, dass in Moskau ein Inspektor für die Schule und ein lutherischer Prediger benötigt würde, wandte er sich an Francke.⁵¹ Dieser schlug sogleich Justus Samuel Scharschmid (1664–1724) als Kandidaten vor. Ludolf reagierte mit einem Brief, in dem er allerlei Hilfestellungen für die Reise Scharschmids nach Mos-

Einige Punkte, so auf der Reise von Halle bis Tranckenbar von den H. Miss[ionari] angemercket worden, mit Extrahierungshinweis, Manuskript, 1738. Halle, Franckesche Stiftungen: AFSt/M 2 A 1, 10g, 19.

kau gab, ihm Freunde in Livland nannte, bei denen er während der Reise unterkommen konnte, und ihm sogar ein Empfehlungsschreiben zukommen ließ.⁵² Er formulierte ein Jahr später zudem die Absicht, Scharschmid in Moskau seine *Russica Grammatica* zukommen zu lassen, um ihn bei der Erlernung der russischen Sprache zu unterstützen.⁵³ Das Beispiel verdeutlicht, wie konkret auf die entsprechende Situation reagiert wurde und die Reisemodalitäten

in möglichst effektiver Weise vorbereitet und geplant wurden, um die Reise erfolgreich, schnell und weniger beschwerlich zu gestalten.

Das Erlernen von Fremdsprachen war von zentraler Bedeutung für den Halleschen Pietismus, was etwa im Unterricht und durch zahlreiche Übersetzungsarbeiten für den Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses deutlich wird.⁵⁴ Auch für Heinrich Milde spielte Sprache eine wichtige Rolle. Er lernte Tschechisch auf der Reise durch Böhmen und konnte so schneller Kontakt zu den Böhmisches Brüdern aufnehmen, die er später erfolgreich bei ihrer Flucht unterstützte.⁵⁵



Frontispiz in: Hieronymus Freyer: Nützliche und nöthige Handleitung zu Wohlanständigen Sitten [...]. Halle: Waisenhaus, 1706. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: 169 H 5.

Auch die Reisen der Missionare, die im Zuge der Dänisch-Halleschen Mission nach Tranquebar reisen sollten, wurden professionell vorbereitet. Ein umfangreiches Aktenkonvolut im Archiv der Franckeschen Stiftungen gibt Zeugnis davon.⁵⁶ Darin wurden Hinweise und Ratschläge zusammengetragen, die den Reisenden eine weitreichende Anleitung für die Reise und deren Aufgaben vor Ort an die Hand geben sollten. Das Konvolut enthält beispielsweise *observationes* (Beobachtungen) und Ratschläge für die Reise nach Ostindien. Diese reichen von Tipps zur besseren Verständigung während der Reise, wie etwa „In Westphalen muß man blatt=deutsch verstehen und reden lernen, das hilft hernach desto besser holländisch zu verstehen“, über Warnungen, wie „In England kann man ohne große Gefahr nicht bey Nacht reisen“, bis hin zu Hinweisen für die richtige Kleidung, etwa: „Peltz Handschuhe so von außen und innern von Peltz sind“. Sie umfassen sowohl Allgemeinplätze, aber auch detaillierte Anleitungen. Missionare, die bereits in Indien angekommen waren, schickten Briefe nach Halle, in denen sie diese Ratschläge aufführten, die dann von einem Mitarbeiter der Glauchaschen Anstalten „extrahiert“ und in dieser Akte zusammengefasst wurden.⁵⁷ Aber die Kommunikation funktionierte auch in die andere Richtung, denn vom Halleschen Waisenhaus wurde ein Fragenkatalog nach Ostindien zu den Missionaren geschickt. Zwischen den Fragen befinden sich Leerstellen auf dem Papier, um Platz für deren Beantwortung zu lassen. So bat Francke Bartholomäus Ziegenbalg (1682–1719) und Johann Ernst Gründler (1677–1720) 1715 um die Beantwortung einiger Fragen, wie beispielsweise: „Auf was weise künftig einige *subjecta ad obeundam missionem* gebührend zu *praeparieren*?“⁵⁸ Es zeigt sich hierbei, wie effizient in den Glauchaschen Anstalten bereits mit derartigen Reiseratschlägen umgegangen und wie entsprechende Hinweise extrahiert und systematisiert wurden, um sie künftigen Reisenden aus den Anstalten zur Verfügung zu stellen. Zudem wurden die Informationen in so spezifischer Form eingeholt, dass sie nicht nur für die mediale Weiterverwendung zur Verfügung standen, sondern Franckes Ideen unterstützten. Im Falle des Fragenkataloges an die beiden Missionare in Tranquebar sollten also offen-

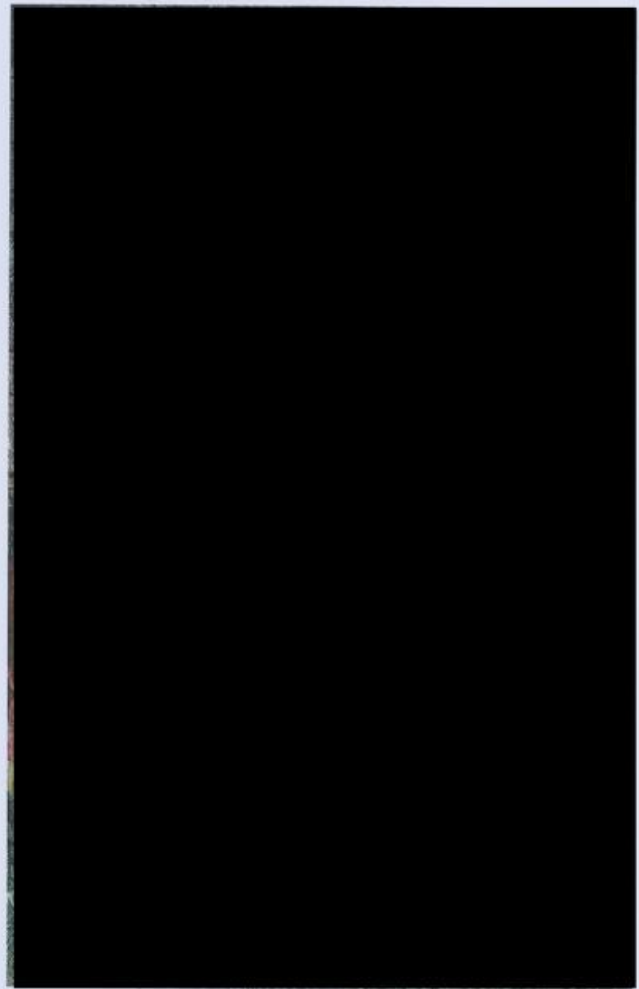
bar deren Erkenntnisse den zukünftigen Missionaren die Reise und deren Vorbereitung erleichtern.⁵⁹

Bestrebungen, die Reisen möglichst umfassend und vorausschauend vorzubereiten, schlugen sich auch in der *Nützlichen und nöthigen Handleitung zu Wohlanständigen Sitten*⁶⁰ Hieronymus Freyers (1675–1747) nieder. Ausführlich erklärt er hier, auf was der Begleiter einer höherstehenden Standesperson zu achten hat. Hiermit wurden die Absolventen des Pädagogiums angesprochen, da sie potentielle Begleiter von Kavaliertouren adliger Söhne sein würden. In der Vorrede wird erklärt, welches Ziel die *Handleitung* verfolgt: „wie sich iunge Leute auch auf Reisen in den rechten Schranken halten/ ihre Dinge recht wahrnehmen/ einen ieglichen nach Gebühr begegnen/ vor Gefahr und Ungelegenheit sich hüten/ den rechten Zweck der Reise beobachten/ keine Gelegenheit ihres Vorthells/ um Lebenslang von der Reise einen Nutzen zu haben“. So konnte letztendlich durch die Begleitpersonen erzieherisch auf die Kavaliere Einfluss genommen werden.⁶¹

Derartige Anleitungen wurden in Deutschland verstärkt erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts veröffentlicht, etwa die Werke von Keyßler (ca. 1693–1743)⁶² oder Posselt,⁶³ die sehr populär wurden. Im Halleschen Pietismus wurden Reise-Ratschläge in der Regel selten gedruckt. Offenbar sollten sie nur an Personen gelangen, die dem hallischen Umfeld angehörten und denen diese Hilfestellungen unmittelbar nützlich waren. Ein breites Publikum oder eine Öffentlichkeit sollte hingegen nicht erreicht werden. Darin zeigt sich ein spezifisches „In-group-Verhalten“ der Akteure des Halleschen Pietismus: die Informationen waren der eigenen Gruppe vorbehalten und sollten allein denen zukommen, die für die übergeordnete Idee tätig waren.

Resümee

Diese Erkenntnisse haben unweigerlich die Frage nach der Eigenständigkeit dieser Bemühungen um eine hohe Effizienz der Reisen zur Folge. Sind sie ein genuines Phänomen des Halleschen Pietismus oder von anderen Gruppen adaptiert worden? Es lassen sich einige Parallelen zu jesuitischen Handlungsmustern und Herangehensweisen an die Praxis



Spanische Missionare wenden sich an die Ureinwohner Amerikas, kolorierter Holzschnitt, 19. Jahrhundert. Berlin, akg-images: AKG 913629.

des Reisens erkennen. Informationsaustausch innerhalb der Gruppe und Präparierung der eigenen Mitglieder für die Missionsarbeit, die historisch für die Jesuiten von weit- aus größerer Bedeutung war als für die hallischen Pietisten, lassen sich eindeutig nachweisen.

Auch lässt sich im Bereich der Pädagogik eine gewisse Vorbildfunktion der Jesuiten für die hallischen Pietisten zeigen. Im bereits erwähnten *Memorial* werden die Reisenden explizit dazu aufgefordert, die „Jesuiten-Schulen zu besuchen und auf ihren modum informandi und vorthelle genaue Zucht zu haben, auch darnach zu fragen“⁶⁴. Gegen eine reine Adaption spricht jedoch, dass man nicht „blind“ übernahm. Für den Halleschen Pietismus sind keine Kon-

stitutionen⁶⁵ nachweisbar, die die schriftliche und mediale Kommunikation der Jesuiten seit Ignatius de Loyola (1491–1556) regelten. Hingegen zeigt beispielsweise das *Memorial*, dass man sich vielmehr im Bereich der Sozialfürsorge, der Pädagogik, der Naturaliensammlungen und der Missionsarbeit dort umsah, wo sich (erfolgreiche) Konzepte etabliert hatten. Zum Bereich der Sozialfürsorge etwa rät das *Memorial*: „Die Hospitäle, Waysen-, Armen-, Krancken-, Zuchthäuser und was sonst für gute und zum besten der Elenden und armen gemachte anstalten an einem Orthe seyn mögen, hat mann fleißig zu besuchen, und auff genaueste alles zu observiren und zu annotiren, damit mann auff bedürffenden fall selbst dergleichen anrichten und andern angeben, oder bereits gemachte anstalten durch guten Rath verbeßern könne“⁶⁶. Es ging also um die Adaption erfolgreicher Konzepte oder Elemente, weshalb sich die Akteure des Halleschen Pietismus durchaus auch bei den Jesuiten bedienten. Allerdings übernahm man nur spezifische Elemente, die auf die eigenen Netzwerkstrukturen übertragbar und den eigenen Ideen und Zielsetzungen hilfreich waren.

Alexander Schunka wiederum bringt die internationalen Reisetätigkeiten der Akteure des Halleschen Pietismus mit denen des Reformiertentums zusammen, die sich seit

dem 16. Jahrhundert bereits international zu vernetzen suchten. Über Heinrich Wilhelm Ludolf, den Schunka in dieser Tradition der „christlichen Wandersleute“ verortet, könnten diese Bestrebungen und deren internationale Auswirkungen an August Hermann Francke herangetragen worden sein, die dieser dann möglicherweise eklektisch aufgenommen und genutzt hat.⁶⁷

Die Akteure des Halleschen Pietismus bemühten sich schon an der Wende zum 18. Jahrhundert um eine Verbesserung und Erleichterung ihrer Reisen. Sie trugen Ratschläge für die Reise und Listen mit Freunden und dem Halleschen Pietismus nahestehenden Personen, bei denen man unterwegs unterkommen konnte, zusammen. Diese Ratschläge waren dabei keine Allgemeinplätze, die sich an jedermann richteten, wie es den Zeitgenossen etwa bei Posselts *Apodemik*⁶⁸ begegnete. Vielmehr richteten sie sich an die eigene „Gruppe“ und kommunizierten die spezifischen Anforderungen, die an die Reisevorbereitung und -durchführung von deren Mitgliedern gestellt wurden. Für diese Erleichterung und Verbesserung des Reisens war das internationale Kommunikationsnetzwerk August Hermann Franckes die elementare Grundlage, das wiederum durch die Reisenden ausgeweitet und gestärkt wurde.

¹ Joachim Rees: Einleitung. Als der König den Gänsen das Reisen verbot oder von der Kunst, „mit gutem Endzweck und Nutzen andere Länder zu sehen“. In: *Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung, kommunikative Praxis, Kultur- und Wissenstransfer*. Hg. v. Joachim Rees [u. a.]. Berlin 2002 (Aufklärung und Europa, 6), XIII; Robert Rebisch: Einleitung. In: *Migration und Reisen. Mobilität in der Frühen Neuzeit*. Hg. v. Elena Taddei [u. a.]. Innsbruck 2012 (Innsbrucker historische Studien, 28), 11–14, hier 11.

² Klaus Beyrer: Des Reisebeschreibers „Kutsche“. Aufklärerisches Bewußtsein im Postreiseverkehr des 18. Jahrhunderts. In: *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*. Hg. v. Wolfgang Griep u. Hans-Wolf Jäger. Heidelberg 1986 (Neue Bremer Beiträge, 3), 50–90, hier 50.

³ Pierre Chaunu: *Europäische Kultur im Zeitalter des Barock*. Frankfurt/Main 1989, 341 u. 371.

⁴ Axel Gotthard: *In der Ferne. Die Wahrnehmung des Raums in der Vormoderne*. Frankfurt/Main 2007, 35f. Ob man vor 1800 überhaupt von einem vormodernen „Staat“ sprechen kann, ist Gotthards Meinung nach

strittig, denn dessen Gewaltmonopol ist keineswegs vollständig durchgesetzt (36). Gotthard spricht vielmehr von einer „Staatlichkeit [...] auf Territorialebene“ (35).

⁵ Holger Thomas Gräff u. Ralf Prüve: *Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit 1500–1800*. Frankfurt/Main 1997, 111.

⁶ Gräff u. Prüve, *Wege ins Ungewisse* [s. Anm. 5], 58 u. 125–140.

⁷ Wolfgang Behringer: *Kommunikationsgeschichte. In: Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforchung*. Hg. v. Boris I. Krasnobaev. Essen 1987, 85; Klaus Beyrer: *Zeit der Postkutschen. Ein Überblick*. In: *Zeit der Postkutschen*. Hg. v. K. Beyrer. Karlsruhe 1992, 9–23, hier 12. Eine länderübergreifende Koordinierung der Fahrpläne setzte erst um die Wende zum 18. Jahrhundert ein.

⁸ Thomas Grosser: *Reisen und soziale Eliten. Kavaliers-tour – Patrizierreise – bürgerliche Bildungsreise*. In: *Neue Impulse der Reiseforschung*. Hg. v. Michael Maurer. Berlin 1999, 135–176, hier 135.

⁹ Beyrer, *Postkutschen* [s. Anm. 7], 12–15.

¹⁰ Gräff u. Prüve, *Wege ins Ungewisse* [s. Anm. 5], 58.

¹¹ Wolfgang Martens: *Zur Einschätzung des Reisens von*

Bürgersöhnen in der frühen Aufklärung (am Beispiel des Hamburger „Patrioten“ 1724–26). In: *Reisen im 18. Jahrhundert* [s. Anm. 2], 34.

¹² Norbert Ohler: *Reisen an der Schwelle zur Neuzeit*. In: *Zeit der Postkutschen* [s. Anm. 7], 24–37, hier 28; Harald Witthöft: *Reiseanleitungen, Reisemodalitäten, Reisekosten im 18. Jahrhundert*. In: *Reisen und Reisebeschreibungen* [s. Anm. 7], 39–47, 43.

¹³ Beyrer, *Postkutschen* [s. Anm. 7], 17; Uwe Müller schreibt dazu: „Preußen verfügte im späten 18. sowie im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts über eines der hinsichtlich Dichte und Qualität schlechtesten Straßennetze Mitteleuropas.“ (Uwe Müller: *Chausseebau-politik und Herrschaft in Preußen vom Ende der Napoleonischen Kriege bis zum Beginn des Eisenbahnbaus*. In: *Wissen ist Macht. Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen. 1600–1850*. Hg. v. Ralf Prüve u. Norbert Winnige. Berlin 2001 (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für die Geschichte Preußens, 2), 191–209, Zitat 194). Er führt außerdem aus, dass die Chausseierung, also dauerhafte Befestigung der Wege und Straßen, eine „Erhöhung und der Verkehrswertigkeit des Landstraßensystems“ zur Folge hatte. So konn-

ten Personen schneller transportiert werden und die Ladekapazität der Frachtfuhrwerke wurde deutlich gesteigert (ebd., 193).

¹⁴ Gräff u. Pröve, Wege ins Ungewisse [s. Anm. 5], 123.

¹⁵ Ohler, Reisen [s. Anm. 12], 30; Gert Robel: Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung. In: Reisen und Reisebeschreibungen [s. Anm. 7], 9–24, hier 13.

¹⁶ Gräff u. Pröve, Wege ins Ungewisse [s. Anm. 5], 191.

¹⁷ Gräff u. Pröve, Wege ins Ungewisse [s. Anm. 5], 150–168.

¹⁸ Gerd Schwerhoff: Die „Policey“ im Wirtshaus. In: Dimensionen institutioneller Macht. Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart. Hg. v. Gert Melville u. Karl Siegbert Rehberg. Wien 2012. Schwerhoff spricht von dem Wirtshaus als „zentrale Facette frühneuzeitlicher städtischer Öffentlichkeit“, die aber damit zugleich ein „instabiler und potentiell gefährlicher Ort“ sei und durch Polizeiordnungen zu einem „durch die herrschaftlichen Normen des entstehenden Staates mehr oder weniger erfolgreich zivilisiert[en]“ Ort werde (ebd., 180).

¹⁹ Jürgen Osterhammel: Von Kolumbus bis Cook. Aspekte einer Literatur- und Erfahrungsgeschichte des überseeischen Reisens. In: Neue Impulse der Reise Forschung [s. Anm. 9], 97–134, hier 97.

²⁰ Gotthard, In der Ferne [s. Anm. 4], 15.

²¹ Robel, Reisen und Kulturbeziehungen [s. Anm. 15], 11.

²² Justin Stagl: Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550–1800. Weimar 2002, 73.

²³ Gräff u. Pröve, Wege ins Ungewisse [s. Anm. 5], 193–195.

²⁴ Witthöft, Reiseanleitungen [s. Anm. 12], 44; Gräff u. Pröve, Wege ins Ungewisse [s. Anm. 5], 82.

²⁵ Gräff u. Pröve, Wege ins Ungewisse [s. Anm. 5], 193–197.

²⁶ Peter J. Brenner: Der Mythos des Reisens. Idee und Wirklichkeit der europäischen Reisekultur in der Frühen Neuzeit. In: Neue Impulse der Reise Forschung [s. Anm. 9], 13–61, hier 16.

²⁷ Rees, Einleitung [s. Anm. 1], XIII.

²⁸ Witthöft, Reiseanleitungen [s. Anm. 12], 39.

²⁹ Stagls These wird von Witthöft bestätigt; vgl. Witthöft, Reiseanleitungen [s. Anm. 12], 40.

³⁰ Rainer S. Elkar: Reisen bildet. Überlegungen zur Sozial- und Bildungsgeschichte des Reisens während des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Reisen und Reisebeschreibungen [s. Anm. 7], 51–73, 54.

³¹ Elkar, Reisen bildet [s. Anm. 30], 63.

³² Osterhammel, Von Kolumbus bis Cook [s. Anm. 19], 106.

³³ Carl Hinrichs: Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung. Göttingen 1971, IX.

³⁴ Vgl. dazu: Brigitte Klosterberg: August Hermann Francke und das hallische Kommunikationsnetzwerk: Bedeutung, Überlieferung, Erschließung. In: Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700. Hg. v. Holger Zaunstock [u. a.]. Halle 2013 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, 29), 157–165.

³⁵ Halle, Archiv der Franckeschen Stiftungen (nachfolgend AFSt): AFSt/M 2 A 1, 10g, 27. Dieses Memorial muss recht früh entstanden sein, da es unter XVI. darauf verweist, dass eine „Naturalien-Kammer hieselbst angelegt wird“. Der Grundstock der heutigen Kunst- und Naturalienkammer wurde 1698 gelegt, als Francke Kurfürst Friedrich III. um geeignete Sammlungsstücke

für eine Naturalienkammer in den Glauchaschen Anstalten bat. Siehe dazu: Thomas Müller-Bahlke: Die Wunderkammer der Franckeschen Stiftungen. 2., überarb. u. erw. Aufl. Halle 2012, 15.

³⁶ AFSt/M 2 A 1, 10g, 27.

³⁷ AFSt/M 2 A 1, 10g, 27. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um das Memorial, das Francke in seinem Brief an Heinrich XXIV. von Reuß-Köstritz zum Aufbau einer Korrespondenz erwähnte. Heinrich antwortete darauf, dass er es an seinen Hofmeister nach Italien weiterschicken will. Diese Briefe stammen aus dem Jahr 1714.

³⁸ Brief von August Hermann Francke an Heinrich XXIV. Reuß-Köstritz, Halle, 22.03.1714, abgedruckt in: A. H. Franckes Briefe an den Grafen Heinrich XXIV. v. L. Reuß zu Köstritz und seine Gemahlin Eleonore aus den Jahren 1704 bis 1727. Als Beitrag zur Geschichte des Pietismus. Hg. v. Berthold Schmidt u. Otto Meusel. Leipzig 1905, 67 (Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: S/FS.5.620 : 24): „21. Weil allerdings Subjecta, die sich zu Reisen schicken, schwer zu finden, so können wir doch einigermaßen den Zweck erreichen, wenn wir denen, die an einen andern, sonderlich weit entlegenen Ort reisen, ein wohleingerichtetes memorial mitgeben, was sie auf ihrer Reise observiren und uns berichten sollen.“ Auf dieses Memorial verweist auch Anke Brunner: Aristokratische Lebensform und Reich Gottes. Ein Lebensbild des pietistischen Grafen Heinrich XXIV. Reuß-Köstritz. Herrnhut 2005 (Unitas Fratrum, Beiheft 13), 52.

³⁹ AFSt/W II/-/17. „Herr geheimde Rath und/ Domherr zu Magdeburg, Herr/ Baron von Schweinitz“, Gemeint ist wahrscheinlich Georg Rudolf von Schweinitz (1649–1707).

⁴⁰ AFSt/W II/-/17. „Her geheimten Rath von Schulenburg“. Daniel Bodo von der Schulenburg (1662–1733) könnte gemeint sein.

⁴¹ AFSt/W II/-/17. Hier wohnte Neubauer bei der Mutter von Frau von Kießleben (wohl Elisabeth Ehrenhardt von Kießleben). Neubauer schrieb lediglich von einer „frau von wesen“.

⁴² Das wird aus einem Brief rückblickend deutlich; vgl. Brief von Heinrich Wilhelm Ludolf an August Hermann Francke, Venedig, 11.05.1698, AFSt/H A 112, 269–270.

⁴³ Brief von Heinrich Wilhelm Ludolf an August Hermann Francke, Venedig, 11.05.1698, AFSt/H A 112, 269–270.

⁴⁴ Michael Wiemers: „Sehr wohl getroffen“. August Hermann Francke im Bildnis. In: Die Welt verändern [s. Anm. 34], 247–257.

⁴⁵ Kollektenbuch Georg Heinrich Neubauers, AFSt/W II/-/17; Was bey Erbauung unsres Waysen-Hauses zu wissen nöthig sey. Der Fragenkatalog Georg Heinrich Neubauers für die Hollandreise 1697. Vorw. v. Jürgen Gröschl. Halle 2003 (Kleine Texte der Franckeschen Stiftungen, 9); siehe dazu auch den Beitrag von Holger Zaunstock in diesem Katalog.

⁴⁶ Christian Friedrich Richter berichtet beispielsweise in einem Brief an Carl Hildebrand von Canstein über die Behandlungserfolge eines Medikamentes; Brief von Christian Friedrich Richter an Carl Hildebrand von Canstein, Halle, 14.03.1702, AFSt/H C 285 : 14.

⁴⁷ Holger Zaunstock: Das „Werck“ und das „publico“. Franckes Imagepolitik und die Etablierung der Marke Waisenhaus. In: Die Welt verändern [s. Anm. 34], 259–271.

⁴⁸ Dazu siehe den Beitrag von Claus Veltmann in diesem Katalog.

⁴⁹ Auf der anderen Seite scheinen sich Protestanten im 17. und 18. Jahrhundert nicht unbedingt Luthers ablehnender Haltung angeschlossen zu haben. Alexander Schunka beschreibt protestantische Interessen, die zu zahlreichen Orientreisen geführt haben; vgl. Alexander Schunka: Orientinteressen und protestantische Einheit in der Frühen Neuzeit. In: Şehrâ-yîn. Die Welt der Osmanen, die Osmanen in der Welt. Wahrnehmungen, Begegnungen und Abgrenzungen. Festschrift für Hans Georg Majer. Hg. v. Yavuz Köse unter Mitarb. v. Tobias Völker. Wiesbaden 2012, 319–336.

⁵⁰ Alexander Schunka: „An England ist uns viel gelegen“. Heinrich Wilhelm Ludolf (1655–1712) als Wanderer zwischen den Welten. In: London und das Hallesche Waisenhaus. Eine Kommunikationsgeschichte im 18. Jahrhundert. Hg. v. Holger Zaunstock [u. a.]. Halle 2014 (Hallesche Forschungen, 39), 65–86, hier 82.

⁵¹ Brief von Heinrich Wilhelm Ludolf an August Hermann Francke, London, 14.10.1695, AFSt/H A 112, 1.

⁵² Brief von Heinrich Wilhelm Ludolf an August Hermann Francke, London, 07.02.1696, AFSt/H A 112, 5–6; Empfehlungsschreiben: AFSt/H A 144, 1–3.

⁵³ Brief von Heinrich Wilhelm Ludolf an August Hermann Francke, Den Haag, 15.01.1697, AFSt/H A 112, 7–10.

⁵⁴ Halle als Zentrum der Mehrsprachigkeit im langen 18. Jahrhundert. Hg. v. Mark Häberlein u. Holger Zaunstock. Halle 2017 (Hallesche Forschungen, 47).

⁵⁵ Siehe dazu den Beitrag von Brigitte Klosterberg in diesem Katalog.

⁵⁶ Für den Hinweis auf die Akte AFSt/M 2 A 1 danke ich Herrn Prof. Dr. Thomas Müller-Bahlke.

⁵⁷ AFSt/M 2 A 1, 10g. Hier ist neben der Liste der Ratschläge eine kurze Notiz mit dem Verweis auf die entsprechenden Briefe des Missionars Johann Balthasar Kohlhoff: „extrahiert aus des H. Missionarii Kohlhoff briefen vom 14. Jul. Und 11. Oct. 1738“.

⁵⁸ = „Auf was weise künftig einige Kandidaten für die Übernahme der Missionstätigkeit gebührend zu präparieren?“

⁵⁹ AFSt/M 2 A 1, 11.

⁶⁰ Hieronymus Freyer: Nützliche und nöthige Handleitung zu Wohlstandigen Sitten, Wie man sich In der Conversation [...] verhalten soll. Zum Gebrauch des Paedagogii Regii zu Glaucha an Halle abgefasst. Halle: Waisenhaus, 1706.

⁶¹ Freyer, Handleitung [Anm. 60].

⁶² Johann Georg Keyßler: Neueste Reisen durch Teutschland, Böhmen, Italien und Lothringen. Hannover: Förster, 1751.

⁶³ Franz Posselt: Apodemik oder die Kunst zu reisen. Leipzig: Breitkopf, 1795.

⁶⁴ AFSt/M 2 A 1, 10g, 27.

⁶⁵ Markus Friedrich: Die Jesuiten. Aufstieg, Niedergang, Neubeginn. Berlin 2016.

⁶⁶ AFSt/M 2 A 1, 10g, 28.

⁶⁷ Schunka, Ludolf als Wanderer [s. Anm. 48], 70. Alexander Schunka: Internationaler Calvinismus und protestantische Einheit um 1700. In: Brückenschläge. Daniel Ernst Jablonski im Europa der Frühaufklärung. Hg. v. Joachim Bahlke. Döbel 2010, 172f.

⁶⁸ Posselt, Apodemik [s. Anm. 61].